LONGAARD

Nach knapp einem Kilometer passierte es. Aus dem Dickicht auf der rechten Seite der Strasse flogen plötzlich faustgrosse, scharfkantige Steine auf uns zu. Ronda, der voran ritt, wurde am Kopf getroffen und wankte im Sattel, wurde aber nicht abgeworfen. Sein Klannikin rannte unbeirrt weiter.

Zu weiteren Beobachtungen blieb mir keine Zeit, denn mein Reittier war über den unvermittelten Steinhagel noch mehr erschrocken als ich. Vielleicht war es auch von einem der Steine gestreift worden, ich weiss es nicht. Jedenfalls kam es aus dem Tritt, sprang aufgeregt im Zickzack und gehorchte dem Zügel nicht mehr.

In diesem Augenblick sprangen drei Garkhos aus dem Gebüsch und schwangen lauthals brüllend ihre Schwerter. Einer der Drei rannte den Waldweg hinunter und versuchte Rondas Klannikin einzuholen; die beiden anderen stürzten sich auf mich. Einer von ihnen warf sich mit einem Satz an den Hals meines Klannikins und riss das Tier am Zügel herum, der andere versuchte mich am Bein zu packen und aus dem Sattel zu hebeln. Nichts wäre für die beiden einfacher gewesen als dem Tier die Kehle durchzuschneiden, und dann gemeinsam über mich herzufallen. Doch natürlich hatten sie es auf das Reittier abgesehen.

Schon als das mörderische Trio in Sicht kam, hatte ich meine Streitaxt vom Gürtel genommen, denn, unerfahren wie ich war, durfte ich mich nicht auf einen Schwertkampf mit ihnen einlassen. So schwang ich mit dem Mut der Verzweiflung meine schwere, doppelschneidige Axt gegen den Angreifer, der mich zu Boden werfen wollte. Der Garkho wich dem Hieb geschmeidig aus und ich hätte ihn mit Sicherheit verfehlt, wenn mein wild tänzelndes Reittier nicht in diesem Augenblick einen Ausfallschritt gemacht hätte, der den Garkho wieder in Reichweite meiner Axt brachte. Das gekrümmte, scharfe Blatt der Waffe drang ihm tief in die Schulter und steckte so fest, dass ich alle Kraft aufbieten musste, um die Waffe wieder frei zu bekommen. Der Warpac ging mit einem markerschütternden Schrei zu Boden.

Sein Kumpan brüllte mir eine obszöne Verwünschung zu, während er die Zügel fahren liess und mich von der linken Seite her angriff. Ich trommelte mit den Fersen gegen den Bauch des Klannikins, um es zur Flucht anzutreiben, doch das Tier gehorchte mir nicht, sondern hüpfte weiter verschreckt herum, als hätte es giftige Schlangen unter den Füssen.

Mit einem eleganten, kraftvollen Schwung wollte mir der Garkho sein Schwert in den Leib stossen, doch ich brachte gerade noch rechtzeitig die Axt herum und lenkte den Hieb ab. Funken sprühten, als die Klinge des Garkhos kreischend am Stahl der Axt abrutschte. Die Schwertspitze des Warpac streifte meinen linken Oberschenkel und zog einen tiefen, blutigen Kratzer durch die Haut. Ich riss wild am Zügel des Klannikins. Das Tier drehte sich um die eigene Achse, sodass ich meinen Gegner nun auf der rechten Seite hatte, und wieder schwang ich die schwere Axt - so heftig, dass ich dabei beinahe aus dem Sattel fiel.

Ein zweihändig geführtes Langschwert hätte den Axthieb wahrscheinlich abwehren können, doch der Garkho führte nur eine ungefähr 40 cm lange *Chatceir*-Klinge, und in seinem Hochmut versuchte er eine kühne Abwehrparade, statt dem Hieb

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

auszuweichen, wie es die Vernunft geboten hätte. Immerhin - beinahe wäre es ihm geglückt die Axt mit dem Kurzschwert zu parieren, doch im letzten Augenblick rutschte das gebogene Doppelblatt meiner Waffe seitlich über seine Klinge hinweg, grub sich durch das lederne Wams hindurch tief in seinen rechten Oberarm und zerschmetterte ihm den Knochen.

Der Schwertarm des Warpacs baumelte kraftlos herab und das Schwert fiel klappernd zu Boden. Der Garkho packte mit der Linken den verletzten Arm, und machte grosse Augen. Sein hartes Gesicht spiegelte helles Entsetzen. Mit einem langgezogenen Schmerzenslaut brach er in die Knie. Ich zügelte mein nervös tänzelndes Reittier und schwang wild die Axt um den Kopf. Dann verfing sich mein Blick an dem schwerverwundeten Garkho; ich hörte sein Stöhnen, ich sah, wie er auf den Knien lag und mit gesenktem Kopf den Todesstreich erwartete, und wandte den Kopf ab. Ein paar Meter entfernt lag der andere Garkho wimmernd in seinem Blut.

Nein, ich brachte es nicht fertig sie zu töten. Sich verzweifelt seiner Haut zu wehren, wenn man von einem überlegenen Gegner bedrängt wird, ist eine Sache, doch einen wehrlosen, verwundeten Feind kaltblütig abzuschlachten, ist etwas anderes. Innerlich erschrak ich über mich selbst. Wie weit hatte ich mich bereits von der Zivilisation der Erde entfernt, dass ich wie ein barbarischer Henker mit einem blutigen Beil herumfuchtelte?

Ich zog das Klannikin herum und trieb es vorwärts. Was hatte diese wilde, ungestüme Welt nur aus mir gemacht! Doch andererseits war meine Heimatwelt wohl kaum zivilisierter zu nennen, nur weil man dort das Töten automatisiert und an computergesteuerte Waffensysteme delegiert hatte. War der Unterschied zwischen einem anonymen Granatsplitter und einer Schwertklinge wirklich so wesentlich, wenn sie einem Soldaten im Kampf den Leib zerfetzten? Inwiefern war eine Streitaxt barbarischer als Napalmbomben und Minenfelder?

Ich versuchte diese Gedanken beiseite zu schieben und mich auf das Naheliegende zu konzentrieren. Ronda befand sich in tödlicher Gefahr. Etwa dreihundert Meter die Strasse hinab sah ich, wie der dritte Garkho vom Weg abbog und ins Unterholz stürmte. Offenbar hatte Rondas Reittier diesen Weg genommen. Das Dickicht des Waldes würde der Flucht des Klannikins bald ein Ende machen und ich wusste nicht, ob Ronda in der Verfassung war, sich zur Wehr zu setzen. Falls er durch den Treffer am Kopf das Bewusstsein verloren hatte, war er seinem Verfolger hilflos ausgeliefert.

Der Kampf mit den beiden Garkhos hatte kaum mehr als eine Dura in Anspruch genommen. Für einen unbeteiligter Betrachter wäre das kurze Zusammenprallen der Klingen, das nervöse Tänzeln des Klannikins, das Scharren der Füsse im Staub und die Schmerzensschreie zu einem einzigen schnellen Bewegungsablauf verschmolzen. Ich hatte den Kampf wie im Zeitlupentempo wahrgenommen und mir war, als hätte er eine ganze Qora gedauert.

Angstvoll spornte ich mein Reittier zur Eile an. Ich sah nicht zurück, und das erwies sich sogleich als Fehler. Ich spürte einen gewaltigen Schlag gegen den Hinterkopf. Danach spürte ich nichts mehr. Ein schwarzer Vorhang senkte sich vor meinen Augen herab und ich stürzte in ein bodenloses Nichts.

Eine harte Hand schlug in mein Gesicht brachte mich übergangslos zu Bewusstsein. Meine Zunge stammelte einen unverständlichen Protest, doch die Hand, die mir die Ohrfeigen verabreichte, zeigte sich unbeeindruckt. Widerwillig schlug ich die Augen auf und starrte verständnislos in Rondas blutüberströmtes Gesicht.

"Mahomyr sei Dank," seufzte Ronda erleichtert. "Du bist wieder bei den Lebenden."

"Was ist passiert?" antwortete ich mit schwerer Zunge. "Du blutest am Kopf ... Bist du verletzt?"

Ronda lachte. Ja, er explodierte förmlich in einem wilden, überschäumenden Lachen.

"Du bist mir ein Held, Shongrek Ishtosarr," wieherte er. "Du erschlägst, mir nichts dir nichts, zwei Garkhos, fällst aus dem Sattel und brichst dir fast den Hals, und dann fragst du mich, ob ich verletzt bin. Die Sänger werden ein Lied über dich machen. Komm, lass mich nach deinem Kopf sehen."

Er befreite meinen Kopf von der Lederkappe und betastete ihn sorgfältig. Ich quittierte seine Bemühungen mit einem zischenden Schmerzenslaut.

"Kein Grund zur Sorge, du hast einen harten Schädel," kommentierte Ronda. "Die Beule wirst du bald vergessen haben." Er holte das Fläschchen mit dem Öl der Wahannim aus seiner Gürteltasche und betupfte die Schwellung an meinem Hinterkopf mit der Flüssigkeit.

Ich wusste nicht, welcher der beiden verletzten Garkhos den Stein genommen und mit letzter Kraft hinter mir her geschleudert hatte. Es spielte auch keine Rolle mehr. Ronda hatte inzwischen kurzen Prozess mit ihnen gemacht.

Und der dritte Garkho? Nun, er hatte geglaubt mit dem Warrapan ein leichtes Spiel zu haben. Er hatte nicht ahnen können, wie sehr die Sorge um mein Leben den Helkardener in Raserei versetzt hatte. Ich wollte lieber nicht wissen, was Ronda mit ihm angestellt hatte.

Als sich der Schraubstock, der gegen meine Schädeldecke presste, unter dem Einfluss des Heilmittels allmählich lockerte und Ronda mich mit Ach und Krach vom Boden hochgezogen hatte, konnte ich mich für seine Samariterdienste gebührend revanchieren. Das Blut im Gesicht des Helkardeners stammte aus einer Platzwunde an seiner Stirn. Ich riss einen Fetzen aus meiner ohnehin schon ziemlich ramponierten Kutte, säuberte die Umgebung der Wunde und trug das Heilöl auf. Ronda verzog keine Miene. Seine Nerven bestanden offenbar aus Stahldraht.

Nachdem wir uns gegenseitig einigermassen versorgt hatten, schwangen wir uns wieder in die Sättel der Klannikins und sahen zu, dass wir den Ort hinter uns brachten. Wir liessen die Tiere laufen, so schnell sie konnten. Der Überfall der Garkhos hatte uns eine ganze Weile aufgehalten und wir wussten nicht, ob noch weitere Warpacs die Gegend unsicher machten. Erst nach mehreren Kilometern erlaubten wir den Klannikins in eine langsamere Gangart zu verfallen, um sie nicht zu sehr zu erschöpfen.

Allmählich wandelte die Landschaft ihr Gesicht. Noch beherrschte der allgegenwärtige Urwald die Szenerie, doch immer häufiger bekamen wir zwischen den Waldstücken weitläufige Weiden und Felder zu Gesicht. Wenn noch ein Zweifel bestanden hatte, dass Longaard tatsächlich vom Krieg heimgesucht worden war, so wurde er in den nächsten Stunden restlos zerstreut. Wir ritten an mehreren verwüsteten, men-

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

schenleeren Gehöften vorüber. Hier und da lagen grausam verstümmelte Leichen am Rand der Strasse und plagten unsere Nasen mit grässlichem Verwesungsgeruch. Rondas Miene wurde immer finsterer. Es sah tatsächlich so aus, als ob wir vom Regen in die Traufe gelangt waren.

Die brandschatzende Soldateska hatte sich zwar in den Siedlungen ausgetobt und die Scheunen und Getreidespeicher geplündert, doch immerhin besassen sie die Vernunft, die Felder nicht zu zerstören. Ein Heer musste schliesslich ernährt werden. Ich fragte Ronda, wer denn die Felder bestellen würde, nachdem die Bauern geflohen oder erschlagen waren.

"Sie werden Sklaven für sich arbeiten lassen," grollte Ronda. "Der verrückte König hat die Sklaverei wieder ins Reich gebracht. Shargol möge ihm die Eingeweide verknoten!"

Er war ehrlich entrüstet, und ich teilte seine Gefühle. Einige weitere Fragen zeigten mir dann aber, dass die Gesellschaft Fegrans nicht so fortschrittlich war, wie ich aufgrund der Reaktion des Warrapan angenommen hatte. Die Adligen des Reiches kannten eine Form der Leibeigenschaft, die sich von der Sklaverei nur dadurch unterschied, dass die Leibeigenen bis zu einem gewissen Grad unter dem Schutz des Gesetzes standen. Die Gesetze des Reiches machten den Besitz von Leibeigenen zum Privileg der Reichsfürsten, untersagten aber ausdrücklich den Verkauf leibeigener Personen. Auch durften sie ohne ein ordentliches Gerichtsverfahren nicht getötet werden. Letztere Bestimmung war jedoch nichts als eine Farce, da die Gerichtsbarkeit dem Fürst als Eigentümer unterstand und er in einem Verfahren als Ankläger und Richter zugleich auftreten konnte.

Die Nachkommen waren der Leibeigenen waren frei, sofern sie sich nicht freiwillig in Leibeigenschaft begaben. Für die meisten Bauern ohne Landbesitz war die Leibeigenschaft allerdings die einzige Möglichkeit sich eine Existenz zu sichern. Sie bebauten das Land ihres Herrn und durften jenen Teil der Ernte für den Eigenbedarf abzweigen, den ihr Herr ihnen zugestand. Es gab sogar eine Rechtsklausel, nach der sich Leibeigene durch Zahlung einer gewissen Ablösesumme aus der Leibeigenschaft freikaufen konnten, doch die wenigsten von ihnen waren je in der Lage diese Summe aufzubieten. In der Regel zeigten sich die Fürsten Fegrans so einsichtig, ihre Leibeigenen gut zu behandeln, denn es waren billige, genügsame Arbeiter, die das Vermögen ihrer Herren mehrten. Der landbesitzende Adel war jedoch findig genug, all denen, die der Leibeigenschaft zu entkommen suchten, das Leben zur Hölle zu machen und sie aus ihren Besitztümern zu vertreiben. Auf diese Weise wurden Nachahmer wirksam abgeschreckt.

Mit ausgesucht ungehaltenen Worten trug ich Ronda meine Kritik an diesem System vor. Der Warrapan hob resigniert die Schultern und erzählte mir wie lange sich die Bruderschaft für die Abschaffung der Sklaverei eingesetzt hatte. Gegenüber der Sklavenwirtschaft, die in früheren Zeiten im Reich von Fegran geherrscht hatte, musste die Leibeigenschaft bereits als Fortschritt gelten. Wie relativ doch alles ist!

Die verwaisten Felder am Rand der Strasse boten uns genügend Nahrung, um unsere Mägen zufrieden zu stellen. Angesichts der gefährlichen Lage war für die Jagd keine Zeit. So ernährten wir uns von Früchten und Gemüse aus Nachbars Garten, wo

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

immer sich uns eine Gelegenheit bot. Die meiste Zeit bis zum Einbruch der Dämmerung verbrachten wir jedoch im Sattel.

Um einer Begegnung mit feindlichen Söldnern aus dem Weg zu gehen, hielten wir uns abseits der gepflasterten Hauptstrassen und machten einen grossen Bogen um Dörfer und Siedlungen. Durch die ständigen Richtungswechsel hatte ich bald die Orientierung verloren, sodass es mir vorkam, als ob wir uns im Kreis bewegten. Doch Ronda schien über ausgezeichnete Ortskenntnisse zu verfügen. Zumindest erweckte er den Eindruck, dass er jederzeit wusste, wo wir uns befanden.

Seit dem Mittag hatte sich der Himmel mehr und mehr bezogen und ein auffrischender Ostwind trieb immer neue Wolkenhaufen gegen die westliche Gebirgskette. Einzelne Böen rauschten durch die Wipfel der Bäume und verbreiteten den Geruch des Regens. Am späten Nachmittag verdichtete sich die Bewölkung zu einer tiefhängenden, bleifarbenen Masse. Dann und wann wehten uns ein paar warnende Regentropfen entgegen. Früher als sonst legte das Zwielicht des Kinorq an diesem Abend seinen grauen Schleier über die Landschaft. Vom östlichen Horizont blitzte ein fernes Wetterleuchten herüber. Uns stand eine ungemütliche Nacht bevor.

Ich war recht dankbar, als Ronda beim Einsetzen der Dämmerung auf die Ruinen eines verfallenen Kastells zuhielt, die etwas abseits der Strasse zwischen Büschen und Bäumen zu erkennen waren. An diesem gastlichen Ort gedachten wir unser Nachtlager zu bereiten. Das geschah allerdings erst, nachdem Ronda die tierischen Bewohner der Gemäuer energisch vertrieben hatte. Unter ihnen sah ich eine schwarzbraun gefleckte, haarige Spinne mit einem feisten, aufgedunsenem Leib, so gross wie ein Fussball. Ich schüttelte meine Gänsehaut ab und hoffte, dass sich das Untier nicht mit der Absicht trug, uns während der Nacht heimzusuchen.

Da der Warrapan es vorzog die Klannikins zu einem nahe gelegenen Bach zur Tränke zu führen, fiel mir wieder einmal die Aufgabe zu für Feuerholz zu sorgen. Wahrscheinlich war es die Müdigkeit nach dem langen Ritt, die mich die gebotene Vorsicht vergessen liess. In der Wildnis Fegrans rächte sich solcher Leichtsinn sofort.

Während ich im Halbdunkel ein paar trockene Äste vom Boden aufklaubte, schoss plötzlich ein graugrüner Echsenkopf durch den Blättervorhang eines Strauchs und schnappte nach meiner Hand. Mit einer erschreckten Reflexbewegung gelang es mir gerade noch die Finger aus dem Rachen zu reissen, bevor sich die Kiefer schlossen. Das Reptil hatte die Grösse eines Schäferhundes und zeigte ein rosa Maul voller kleiner, nadelspitzer Zähne, während es sich fauchend und knurrend auf mich zuschob. Es war offenbar fest entschlossen, sein Revier gegen den zweibeinigen Störenfried zu verteidigen.

Mit lauter Stimme teilte ich dem kleinen Ungeheuer mit, was ich von ihm hielt, während ich mich rückwärts gehend zurückzog. Ich wagte es erst, mich umzudrehen, als ich sicher war, dass mir die angriffslustige Echse nicht folgte.

Als Ronda endlich mit den Tieren vom Bach zurückkehrte, war es mir gelungen ein kleines Feuer in Gang zu bringen. Im Lichtschein der Flammen sah ich, dass der Warrapan ein dickes Büschel Grünzeug in den Händen trug. Zunächst glaubte ich, dass die Blätter als Bereicherung unseres kärglichen Speisezettels gedacht waren, doch Ronda belehrte mich eines besseren.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

"Ich habe am Bach ein wenig gesucht und tatsächlich *yrmer*-Kraut gefunden," berichtete er stolz. "Jetzt können wir unsere Wunden damit behandeln."

Schon während des Ritts hatte ich starke Schmerzen in meinem verletzten Oberschenkel verspürt und den Eindruck gehabt, dass die Schwertwunde nachgeblutet hatte. Mit zusammengebissenen Zähnen ertrug ich den Schmerz, als Ronda den blutverkrusteten Stoffstreifen abriss, mit dem ich den Kratzer notdürftig verbunden hatte. Die Wunde war nicht tief, aber sie sah böse aus. Ronda goss etwas Wasser aus seinem Schlauch darüber und drückte murmelnd einige seiner Kräuter auf meinen Oberschenkel. Mir war dieser Hokuspokus nicht ganz geheuer, doch ich hatte keine andere Wahl als der Erfahrung des Warrapans zu vertrauen. Später lernte ich, dass der Saft der Yrmerpflanze bei den Eresern als Heilmittel gegen Entzündungen angewendet wurde. Vermutlich enthielt die Pflanze antibiotische Wirkstoffe.

Nachdem Ronda die Wunde mit ihrem Kräuterbelag neu verbunden hatte, behandelte er sich selbst in der gleichen Weise. Erst dabei bemerkte ich, dass auch er im Kampf mit den Garkhos nicht unverletzt geblieben war. Neben ein paar eher harmlosen Kratzern, hatte er eine tiefe, schmerzhafte Schnittwunde über der Hüfte davongetragen. Nachdem er sich das Ymer-Kraut aufgelegt und seinen Heil-Spruch gemurmelt hatte, opferte ich einen Gutteil meiner Kutte, um ihm einen Verband um die Hüfte zu legen.

Unser Nachtmahl bestand aus einer ziemlich dürftigen Gemüseration, die kaum unseren Hunger zu stillen vermochte. Als wir uns zum Schlafen in unsere Mäntel hüllten, setzte leichter Regen ein, der sich innerhalb einer Qora zu einem wahren Wolkenbruch steigerte und mein Feuerchen vollends auslöschte. Glücklicherweise konnten wir uns in einen überdachten Winkel der Ruine zurückziehen. Dort fanden wir einen einigermassen trockenen Schlafplatz und Schutz vor dem Wind.

Auch die Klannikins pflockte der Helkardener nahe unseres Schlafplatzes im Trockenen an, nicht so sehr, um sie vor dem Regen zu schützen, sondern zu unserer eigenen Sicherheit. Wenn uns Gefahr drohte, so erklärte er, machten die Klannikins mit Sicherheit genügend Lärm, um uns rechtzeitig zu wecken.

Wir waren kaum eingeschlafen, als die Tiere tatsächlich einen solchen Radau fabrizierten, dass wir von einer Sekunde auf die andere hellwach waren. Das gleissende Licht eines Blitzes zuckte durch den Regenvorhang und mit einem gewaltigen Donnerschlag brach ein Gewittersturm los, der eine ganze Qora lang dafür sorgte, dass wir alle Hände voll zu tun hatten.

Die Klannikins gebärdeten sich wie toll, rissen die Pflöcke aus dem Boden und hatten nichts anderes im Sinn als in panischer Flucht davonzustürmen. Wir mussten uns förmlich in ihr Zaumzeug hängen, um sie festzuhalten. Es war ein Anblick, der es wert gewesen wäre, in Öl gemalt zu werden, wie wir da unter der zuckenden Beleuchtung der Blitze, mitten im heulenden, prasselnden Regensturm mit unseren Reittieren rangen. Irgendwie gelang es uns die Klannikins sicher an einen Baum zu fesseln und sie etwas zu beruhigen.

Als das Gewitter endlich nachliess, hatten wir im Kampf gegen die Naturelemente zwar die Oberhand behalten, aber wir waren erschöpft, zerschunden und nass bis auf die Haut. Allmählich begann ich den Spass an der Sache zu verlieren. Selbst Ronda, der sonst keine Gelegenheit zum Spotten ausliess, gab sich ziemlich kleinlaut.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Die nächste Attraktion auf unserem Abendprogramm bestand darin, mitten im strömenden Regen etwas Reisig aufzutreiben, das trocken genug war, um ein Feuer anzuzünden. Und keiner von uns beiden hatte einen Sonnenkristall zur Hand. Es war wahrhaftig kein Vergnügen, in der gefahrvollen Finsternis herumzukriechen und mit den Händen den Boden abzutasten. Ich fluchte leise vor mich hin und bemühte mich, nicht an bissige Reptilien und schwarze Riesenspinnen zu denken.

Was wir nach langer Suche an Brennmaterial zusammengetragen hatten, war noch immer so feucht, dass es unsere primitiven eresischen Feuerzeuge nicht in Brand setzen konnten. Rondas Kommentar bestand aus einer Serie unflätiger Kraftausdrücke, die selbst einem orientalischen Eseltreiber die Röte ins Gesicht getrieben hätten. Schliesslich kroch ich zu unserem Schlafplatz hinüber und schnitt mit dem Dolch ein ordentliches Stück Stoff aus meinem noch halbwegs trockenen Mantel. Mit Hilfe der glimmenden Wollfasern gelang es uns endlich ein Feuer in Gang zu bringen.

Wenig später hockten wir halbnackt und mit klappernden Zähnen am Feuer und trockneten unsere Kleider. Wegen des Regens hatten wir die Feuerstelle an unseren überdachten Schlafplatz verlegt - mit dem Ergebnis, dass sich der Winkel mit beissendem Qualm füllte und wir geräuchert wurden wie die Vennirschinken. Damit sank die Stimmung auf den absoluten Nullpunkt. Selbst unsere Klannikins standen mit hängenden Köpfen im Regen und wagten kaum sich zu rühren. Offenbar warnte sie ihr Instinkt, dass der Helkardener bereit war, ihnen mit blossen Händen den Hals umzudrehen, falls sie sich mucksten.

Mitternacht war längst vorüber, als wir endlich wieder in unsere klammen Kleidungsstücke schlüpften und uns fröstelnd in unsere Mäntel wickelten. Den Rest der Nacht über schliefen wir ungestört. Als wir erwachten begrüsste uns Seren, die Sonne von Eres, mit einem herrlichen Morgenrot, das unsere Laune aber nur wenig bessern konnte. Wir waren müde, durchgefroren und hatten keine Aussicht auf ein Frühstück. Ich hätte alles für eine Tasse mit heissem, dampfenden Kaffee gegeben.

Als wir uns mit knurrenden Mägen in die Sättel unserer Reittiere schwangen, war es das letzte Mal, dass wir an diesem Tag die Sonne zu Gesicht bekamen. Wenig später war Seren wieder hinter düsteren Wolkenbergen in Deckung gegangen.

Abgesehen von einigen Pausen, in denen wir unsere Mägen mit Obst und Feldfrüchten füllten, verlief unser Ritt genauso wie am Vortag. Einmal, während wir rasteten, gab Ronda sich Mühe mir im Schnellverfahren ein paar Lektionen über den Schwertkampf und das Bogenschiessen beizubringen, bewies aber wenig Geduld.

"Bei Grimmlin dem Wehrhaften, gibt es denn keine Waffe, die du beherrschst?" seufzte er resigniert.

"Doch," antwortete ich und dachte an mein Sportgewehr, das tausende von Lichtjahren weit weg in einem irdischen Schrank lagerte. "Aber diese Waffen sind hier nicht bekannt."

Ronda hatte wenig Lust sich mit dieser Auskunft zufrieden zu geben. Die Warrapanim bildeten sich eine Menge auf ihre Waffenkenntnisse ein. Als ich von unbekannten Waffen redete, spitzte Ronda die Ohren und fragte sogleich nach Details. Ich versuchte gar nicht erst, ihm das Prinzip einer Explosionswaffe zu erklären, denn erstens fehlte mir der eresische Wortschatz dazu und zweitens hätte ich nicht gewusst, welchen Nutzen das gehabt hätte. Allerdings fiel mir bei dieser Gelegenheit ein, dass

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

ich im Waffenmuseum der Wahannim eine Armbrust gesehen hatte, und so nahm ich an, dass Ronda diese Waffe kannte.

"Wenn du wissen willst, welche Art von Waffen mir vertraut sind, dann stell dir eine Armbrust vor," erklärte ich. "Ganz ähnliche Waffen sind in meiner Heimat in Gebrauch."

Ronda nickte befriedigt. "Mahomyr sei Dank! Bei nächster Gelegenheit werde ich dir eine Armbrust beschaffen," verkündete er. Damit war die Angelegenheit vorläufig erledigt.

Je weiter wir ins Kernland Longaards vorstiessen, desto schwieriger wurde es, unentdeckt zu bleiben. Ronda gab sich alle Mühe, Wege zu finden, die uns vor neugierigen Augen verbargen, doch einmal wären wir um ein Haar einem Trupp Soldaten vor die Lanzenspitzen geritten. Nur der Geistesgegenwart des Helkardeners war es zu verdanken, dass wir rechtzeitig im Unterholz am Wegrand verschwanden und die Soldaten vorbeimarschierten, ohne uns zu bemerken. Es waren keine Garkhos, doch auch dieser grimmige, in Eisen und Leder gekleidete Haufen roch mächtig nach Ärger.

Nachdem der Trupp hinter der nächsten Kurve verschwunden war, lenkten wir die Klannikins auf den Weg zurück und sahen zu, dass wir fortkamen. Von da an legte Ronda noch grössere Vorsicht an den Tag. Erst am Nachmittag erreichten wir noch einmal ein ausgedehntes Waldgebiet, in dem wir uns etwas sicherer fühlten.

Seren, die Sonne von Eres, stand hinter ihrem Wolkenschleier nur noch zwei Hände breit über dem Horizont, als wir den Schutz des Waldes endgültig verlassen mussten. Auf einer Anhöhe zügelte Ronda sein Reittier und hielt Umschau. Vor uns erstreckte sich ein grünes Hügelland mit weiten Feldern und - ja, tatsächlich - zahlreichen Weinbergen. Ich konnte mir vorstellen, dass die Weinstöcke im sonnenreichen, subtropischen Klima Fegrans prächtig gediehen. Hier und da leuchteten die roten Ziegeldächer der Dörfer zwischen den Hügeln hervor. Und von Südosten schillerte das silberne Band des Lassaph-Stroms herüber.

Das Auge wurde jedoch unweigerlich von dem majestätischen, senkrecht aufragenden Felsstock angezogen, der die Szenerie beherrschte wie ein Monarch seinen Hofstaat. *Hirrelund* hiess eine solche Felseninsel in der Sprache der Ereser. Ein breiter, aus dem Fels gehauener und mit einer hohen Ziegelmauer befestigter Weg lief in einer Spirale um den Felstock bis zum Gipfel hinauf. In gleichmässigen Abständen bewachten Festungsanlagen mit grossen Toren den Weg. Die Felseninsel trug eine grüne Kappe aus Strauchwerk und darüber schimmerten die weissen Zinnen der Festung Lonegat wie eine Krone aus Elfenbein.

"Lonegat wird belagert," sagte Ronda missmutig und beendete damit meine romantischen Betrachtungen. Der Helkardener hatte scharfe Augen. Rings um den Felsen stiegen feine Rauchsäulen in die Luft und wenn man genau hinsah, konnte man zwischen den Hügeln die spitzen Zeltdächer und die bunten Wimpel des Heerlagers erkennen.

"Wie will man denn jemals eine solche Festung erstürmen?" fragte ich verwundert.

Ronda schnaubte verächtlich durch die Nase. "Crimal, die Burg von Cirmarron wurde durch schändlichen Verrat genommen," knurrte er. "Doch es gibt auch andere Wege. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Wir haben ein viel dringlicheres Problem. Uns

steht ein feindliches Heer im Weg. Falls wir Helkarden mit heiler Haut erreichen, Sarrish, kannst du Balgra, dem Barmherzigen auf Knien danken."

"Können wir den Feind nicht umgehen?" fragte ich.

Ronda zuckte ärgerlich mit den Schultern und stieg von seinem Reittier. Mit der Spitze seines Spiesses malte er eine Lageskizze in den feuchten Waldboden.

"Longaard wird ganz von zwei Armen des Lassaph umschlossen, die an der Südspitze des Fürstentums wieder zusammenfliessen" erklärte Ronda und malte ein aufrecht stehendes, rautenförmiges Gebilde in den Staub, das den Umriss Longaards darstellen sollte.

"Der westliche Arm trennt das Fürstentum vom Gebiet der Wahannim. Von dieser Seite sind wir hergekommen," fuhr Ronda fort und kennzeichnete den Übergang mit einem Strich in der Nähe der linken Rautenspitze. "Wir befinden uns jetzt hier, in der Nähe des östlichen Flussarmes."

Ronda malte einen Kringel südwestlich der rechten Rautenspitze.

"Nach Süden können wir uns nicht wenden; dieser Weg bringt uns ins Gebiet von Cirmarron, das von den Truppen des verrückten Königs besetzt ist. Wenn wir versuchen die Festung Lonegat in nördlicher Richtung zu umgehen, müssen wir einen gewaltigen Umweg in Kauf nehmen, der uns noch viele Meilen weit durch Longaard führt. Doch auch dort wimmelt es inzwischen wahrscheinlich von feindlichen Warpacs. Ich glaube nicht, dass wir auf der nördlichen Route ohne gefährliche Kämpfe durchkommen."

"Dasselbe gilt für den Weg nach Osten und nach Süden," warf ich ein. "Willst du etwa umkehren?"

Ronda kraulte sich nachdenklich den Bart.

"Vielleicht wäre es das Vernünftigste, wenn ich dich zu den Wahannim zurück brächte, solange wir noch den Rücken frei haben," sagte er.

Ich war anderer Ansicht. Zum einen gefiel mir die bevormundende Art des Helkardeners immer weniger. Zum anderen ging mir ganz unvermittelt ein Licht auf, und was in diesem Licht zum Vorschein kam, wollte mir überhaupt nicht gefallen.

"Ich bezweifle, dass wir den Rücken frei haben, Ronda," antwortete ich bedächtig. "Ich frage mich schon eine ganze Weile, warum die Garkhos, die das Bauerndorf überfallen haben, die Häuser so gründlich geplündert haben. Erinnere dich nur an den Stapel von Hausrat, den sie auf dem Dorfplatz zusammengetragen hatten. Wie wollten sie die Waren eigentlich wegschaffen? Ihre Klannikins hätten sie nur mit einem kleinen Teil der Beute beladen können."

Der Helkardener sah mich verdutzt an. Schliesslich schlug er sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und rief: "Bei Vondran, dem Erleuchter, du hast recht! Wo habe ich nur meinen Kopf gehabt! Die gurzonverfluchten Garkhos waren nur eine Vorhut."

"Sie haben Verstärkung erwartet," bestätigte ich.

"Wagen und Zugtiere," ergänzte Ronda. "Möglicherweise gehört der Jagdtrupp zu einer ganzen Heeresabteilung."

"Und das Dorf haben sie angezündet, um ihren Spiessgesellen den Weg zu weisen."

"Es würde passen," knurrte er und spuckte angewidert aus. "Eine Armee stösst von Cirmarron mit Schiffen über den Hauptarm des Lassaph vor und trennt die Festung

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

von den fürstlichen Truppen im Kernland. Zugleich marschiert eine zweite Armee in einer Zangenbewegung entlang des Lassaph-Nebenarms durch die Wälder. Und die Soldaten Longaards geraten dabei zwischen Hammer und Amboss!"

Er liess seiner Vermutung einen herzhaften Fluch folgen.

"Jedenfalls haben wir wahrscheinlich mehr Feinde hinter uns als unsere Gesundheit verträgt," gab ich zu bedenken. "Und sie werden äusserst wachsam sein, nachdem sie die Leichen der Garkhos gefunden haben. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als uns nach Norden durchzuschlagen."

Ronda zuckte heftig mit den Schultern. "Das wäre Wahnsinn, Shon. Schau dich doch an. Du bist verwundet und kannst dich vor Müdigkeit kaum noch im Sattel halten. Und ich habe auch ein paar böse Schrammen am Leib, die mir ohne rechte Pflege bald das Fieber bringen werden. Wir brauchen dringend etwas Ruhe."

"Hast du einen besseren Vorschlag?"

"Der einzige Ort weit und breit, wo wir eine Weile Zuflucht finden können, ist die Festung Lonegat."

Mir kamen Zweifel, ob der Helkardener noch bei Trost war. "Ich habe dich gefragt, ob du einen besseren Vorschlag hast! Willst du es etwa mit dem ganzen Heer da vor uns aufnehmen?"

Ronda starrte finster zum Hirrelund hinüber. "Ich habe nichts von Kämpfen gesagt," antwortete er brummig. Ich kenne die Festung Lonegat gut. Es gibt einen geheimen Weg, der uns in die Festung bringt. Wir müssen nur unauffällig zum Fluss hinunter gelangen."

"Und wie willst du das anstellen? Die Hügel da vor uns sind voller feindlicher Soldaten."

"Wir reiten weiter, wenn es dunkel wird," antwortete Ronda bestimmt.

Er warf einen prüfenden Blick zum Himmel, der mit einer schmutzgrauen Wolkendecke bezogen war.

"Die letzte Qora des Kinorq wird heute sehr finster sein, bevor die Monde erscheinen. Dieser Zeitraum sollte uns genügen, um den Fluss zu erreichen. Wenn wir die Heerstrasse meiden und uns von den Dörfern fernhalten, könnte es uns gelingen, ungesehen bis zum Fluss zu kommen. Wir umgehen das Heerlager in nördlicher Richtung, sodass Lonegat flussabwärts liegt. Danach müssen wir sehen, wie wir weiter kommen."

"Du bist der Führer," erwiderte ich mit Zweifel in der Stimme.

Ronda verwischte mit dem Fuss die Skizze im Boden und stieg wieder in den Sattel. "Komm," sagte er, "wir reiten eine kleine Strecke zurück und verbergen uns im Wald bis Seren untergegangen ist."

Es zeigte sich, dass Rondas Vorhaben leichter durchzuführen war als ich angenommen hatte. Wie der Helkardener vorausgesagt hatte, wurde es gegen Ende der Dämmerungsperiode stockfinster. Ausser ein paar entfernten Lichtern, die aus den Siedlungen herüber blinkten, war kaum etwas von der Umgebung wahrzunehmen. Selbst die Gestalt Rondas, der mir vorausritt, erahnte ich mehr als ich sie sah. Er schien über einen untrüglichen Richtungssinn und ein eingebautes Radar zu verfügen. Allerdings war die Nachtsicht der Klannikins bedeutend besser als die menschlicher Augen. Die Tiere waren gut trainiert. Sie bewegten sich trittsicher, auch wenn sie

querfeldein trabten, und gingen jedem Hindernis geschickt aus dem Weg. Ich hielt die Zügel locker und liess mein Klannikin selbstständig hinter Rondas Reittier herlaufen. In dieser Dunkelheit drängten sich die Klannikins instinktiv näher zusammen.

Der Finsternis, die sich über die Landschaft stülpte wie ein schwarzer Sack, war es zu verdanken, dass sich jeder, der zu dieser Stunde noch im Freien unterwegs war, eine Laterne anzündete oder einen Sonnenkristall zur Hand nahm, um seinen Weg zu beleuchten. So sahen wir den Lichtschein schon von weitem und machten einen grossen Bogen um jedes Licht, das vor uns auftauchte.

Der Ritt durch die finsteren Hügel kam mir vor wie ein unheimlicher Traum. Nach einer Weile hatte ich jedes Zeitgefühl verloren. Der Wind frischte von Nordosten her auf und trug zuweilen unbestimmbare Geräusche heran, die aus weiter Ferne zu kommen schienen. Die Luft war kühl und roch nach Regen. Meine Augen, die angestrengt in die Dunkelheit hinaus starrten, um etwas von den schwarzen Schemen um uns herum zu erkennen, foppten mich bald mit Trugbildern und Wahrnehmungen, die nur meiner Einbildung entstammten. Das Schnauben unserer Reittiere, das metallische Klicken ihres Zaumzeugs, der Trommelschlag ihrer kräftigen Füsse auf dem Boden, das Knacken zerbrechender Zweige und das Rascheln der Büsche, an denen sie vorbeistreiften - all diese Geräusche verstärkten sich in meinen Ohren, bis es mir schien, als ob wir uns mit einem weithin hörbaren Radau durch die Landschaft bewegten. Ab und zu liess mich der rauschende Flügelschlag eines aufgescheuchten Vogels im Strauchwerk zusammenfahren, und einmal flatterte ein unbestimmbares Etwas haarscharf an meinem Kopf vorbei und trieb meinen Pulsschlag in die Höhe. Der Ritt schien kein Ende nehmen zu wollen.

Dennoch war wohl kaum mehr als eine Qora vergangen, als Ronda sein Tier halten liess. Ich schob mich neben ihn und versuchte mit den Augen die Dunkelheit zu durchdringen. Ein schwaches Schimmern verriet die Konturen des breiten Stroms, der träge vor uns dahinfloss. Zu unserer Rechten flackerte eine Ansammlung Lichter zu beiden Seiten des Stroms und dahinter erhob sich die schwarze Masse des Hirrelunds. Hoch über uns blinkten die Lichter der Festung Lonegat wie ferne Sterne.

"Wir reiten noch eine Strecke den Fluss entlang, wenn wir können" flüsterte Ronda neben mir. "Ich weiss nicht, wieviel Helligkeit die Monde verbreiten werden. Doch zuerst müssen wir die Tiere tränken."

Die Klannikins scharrten bereits ungeduldig mit den Füssen. Sie hatten Durst und witterten das Wasser. Wir stiegen ab und führten die Klannikins über eine sanft abfallende Böschung zum Fluss hinunter. Während die Tiere tranken, ging im Osten der erste der Monde auf und schimmerte schwach durch die Wolken. Kurz darauf folgten seine beiden Begleiter, doch auch ihr gemeinsames Licht vermochte die Wolkendecke kaum zu durchdringen. Immerhin wurde es ein wenig heller.

"Kannst du schwimmen?" fragte Ronda unvermittelt.

Ich bejahte.

"Das ist gut," fuhr er fort. "Vielleicht werden wir ein Stück weit durch den Strom schwimmen müssen."

Nachdem die Klannikins zufrieden gestellt waren, führten wir sie vom Flussufer fort und ritten noch etwa vier Kilometer weit am Lassaph entlang. Schliesslich hatten wir uns dem Heerlager so weit genähert, dass wir zwischen den Sträuchern am Fluss-

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

ufer die ersten spitzen Rundzelte erkennen konnten, die von zahlreichen Feuern beleuchtet wurden. Auch am jenseitigen Flussufer brannten Feuer.

"Der Fluss fliesst hart am Hirrelund von Lonegat vorbei," erklärte Ronda. "Die Felsenseite ist kahl, sie steigt fast lotrecht in die Höhe und wird vom Wasser umspült. An einer Stelle ist der Fels dicht von Efeuranken überwuchert, die bis ins Wasser hinunter reichen. Dahinter befindet sich der geheime Eingang. Um dahin zu kommen, müssen wir an den Feuern vorbei und dann von der Flussseite her zur Felswand gelangen. Hast du eine Idee?"

"Was ist mit unseren Klannikins, können sie schwimmen?" fragte ich zurück.

"Es sind schlechte Schwimmer und ausserdem gehen sie nicht gern ins Wasser. Wir werden sie wahrscheinlich zurücklassen müssen," antwortete Ronda.

"Wäre denn der Geheimgang gross genug, um sie mitzunehmen?" fragte ich wieter. Ich hatte die Klannikins inzwischen schätzen gelernt und mir widerstrebte der Gedanke, mich von meinem Reittier trennen zu müssen.

"Ich denke schon."

"Dann brauchen wir ein Boot," schlug ich vor.

"Noch besser wären Flügel," entgegnete Ronda ironisch. "Wo willst du ein Boot hernehmen?"

"Sie haben sicher Boote, wenn sie zu beiden Seiten des Flusses lagern. Oder gibt es eine Brücke?"

"Du magst recht haben," brummte Ronda nachdenklich. "Es gibt keine Brücke, sondern zwei Fährkähne."

"Siehst du eine Möglichkeit?"

"Das bleibt abzuwarten. Ich muss zuerst auf Erkundung gehen. Du versteckst dich hier und hältst die Klannikins ruhig. Warte eine Qora lang. Wenn ich bis dann nicht zurück bin, lässt du die Klannikins hier im Gesträuch und schwimmst den Fluss hinunter. Lass dich treiben und bewege dich so wenig wie möglich, damit du keine Aufmerksamkeit erregst."

"Keine Sorge," antwortete ich. "Im schlimmsten Fall kann ich auch eine Strecke weit tauchen."

"Ich dachte eigentlich eher an die unfreundlichen Wesen mit den scharfen Zähnen, die es hier im Fluss gibt," klärte mich Ronda auf und zeigte sein Gebiss. Ich spürte, wie mir etwas kalt über den Rücken lief.

"Lass dich am diesseitigen Ufer treiben bis zu der Stelle, die ich dir beschrieben habe," fuhr er fort. "Hinter den Efeuranken befindet sich eine Grotte in die der Aufgang zur Festung mündet. Wenn du in die Festung kommst, lass dich zu Vargman ti Hillegar, dem Festungskommandanten bringen und berufe dich auf mich. Er weiss Bescheid über meinen Auftrag und wird dir weiterhelfen. Hast du alles verstanden?"

Ich bestätigte die Anweisungen und Ronda antwortete mit einem zufriedenen Grunzlaut.

"Versprich mir etwas, Ronda," forderte ich ihn auf.

"Was soll ich versprechen?"

"Sei vorsichtig, mein Freund, ich möchte nicht ohne dich in Lonegat auftauchen müssen," antwortete ich ernst. Statt einer Antwort drückte er meinen Arm und verschwand lautlos in der Dunkelheit.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Ich wartete eine Qora lang, vielleicht auch länger. Während ich wartete, reifte in mir der Entschluss, dass ich nicht in die Festung fliehen wollte, solange ich nicht wusste, was aus Ronda geworden war. Schon einmal war es mir gelungen, ihn aus einer üblen Lage zu befreien, weil ich nicht weggelaufen war wie er mich geheissen hatte. Ich wollte es wieder versuchen, falls sich die Notwendigkeit ergeben würde. Unerfahren wie ich war, machte ich mir keine Vorstellung von der Gefahr, in die ich mich dabei begeben würde. Glücklicherweise musste ich meinen Plan nicht in die Tat umsetzen. Nach Verlauf einer Qora hörte ich Rondas leise Stimme, die meinen Namen rief. Kurz darauf stand er neben mir.

"Du bist ja noch immer hier," flüsterte er vorwurfsvoll. "Wie gut, dass ich gerufen habe. Du wärest imstande gewesen und hättest auch mir einen Spiess zwischen die Rippen gesteckt, wenn ich unangemeldet in unser Versteck geschlichen wäre."

Da hatte er nicht ganz unrecht, und das sagte ich ihm auch.

"Komm, schau dir an, was ich mitgebracht habe," fuhr er fort. Ich folgte ihm zum Flussufer hinab. Im Wasser dümpelte ein langer, flacher Kahn.

"Du hattest recht, Shon, sie haben viele Boote," erklärte Ronda. "Und sie sind schlecht bewacht. Zwei der Wächter habe ich mit dem Gesicht nach unten in den Fluss geschickt. Lass uns die Klannikins ins Boot bringen, und dann müssen wir uns beeilen fort zu kommen, bevor sich jemand fragt, wo die Wachen geblieben sind."

Es war keine leichte Aufgabe, die Klannikins ins Boot zu schaffen. Sie hatten wenig Lust sich auf die schaukelnden Planken zu begeben. Die Tiere wehrten sich heftig und taten ihren Protest mit empörtem und vor allem lautstarkem Blöken kund. Wir gerieten tüchtig ins Schwitzen bis wir die Klannikins endlich im Kahn festgebunden und soweit beruhigt hatten, dass sie keinen Lärm mehr machten. Schliesslich konnten wir vom Ufer abstossen und trieben langsam den Fluss hinab.

Der Kahn hatte vier Ruderbänke und lange Riemen mit gekrümmten, ovalen Blättern. Mit Hilfe der Ruder steuerten wir das Boot in die Mitte des Lassaph-Stroms und überliessen uns der Strömung. Langsam trieben wir auf die Feuer des Heerlagers zu, deren Schein glücklicherweise nicht weit über das Ufer hinausreichte. Die Mitte des Stroms lag völlig im Dunkeln. Ein leichter Regen setzte ein und unterstützte unser Vorhaben. Bei diesem Wetter brauchten wir kaum mit unliebsamen Beobachtern am Flussufer zu rechnen. Zudem übertönte das Rauschen der Regentropfen, die das Wasser kräuselten, das Glucksen der Wellen an der Bootswand. So glitten wir an den Lichtern des Heerlagers vorbei. Viele Boote und Lastkähne verschiedener Grösse lagen am Ufer vertäut oder waren halb die Uferböschung hinaufgezogen. Niemand kümmerte sich um die Feuer bei der Bootsanlegestelle. Sie waren heruntergebrannt und der Regen drohte sie vollends auszulöschen. Noch war das Fehlen der Wachposten nicht bemerkt worden.

Das feindliche Heer umschloss die Felseninsel ringförmig, jedoch in respektvollem Abstand, um den Belagerten kein Ziel für herabgeschleuderte Felsbrocken zu bieten. Da das umliegende Hügelland bereits fest in der Hand des Feindes war, wurde dem Fluss offenbar keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem wir den breiten Belagerungsring hinter uns gelassen hatten, zeigte sich am Ufer kein Licht mehr. Schliesslich näherten wir uns der schwarzen Felsenmasse des Hirrelunds von Longaard.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Mit ein paar Ruderschlägen steuerten wir den Kahn ans rechte Ufer heran. Ronda zog seine Ruder ein und wies mich an, das Boot hart an der Felswand zu halten. Wir trieben auf das Gestrüpp der Efeuranken zu, die in der Dunkelheit allerdings kaum zu erkennen waren. Eine Strecke weit bedeckten sie den Fels wie ein Vorhang. Ronda erhob sich im Boot und packte die Ranken, um unsere Fahrt zu verlangsamen. Der Wind trug jetzt den Schall entfernter Rufe übers Wasser, und das jenseitige Ufer geriet in Bewegung.

Flackernde Lichter näherten sich dem Fluss. Möglicherweise hatte nun doch jemand die Wache bei den Booten vermisst. Auch hinter uns erschienen Lichter auf dem Wasser. Einige Boote mit Laternen kamen den Lassaph herab. Entweder vermuteten sie die Wächter im Wasser oder sie waren bereits auf der Suche nach den Dieben, die ihnen ein Boot entwendet hatten.

Wir waren jedoch ausser Gefahr. Der Lichtschein am anderen Ufer drang nicht bis zu unserer Stelle herüber, und zwei oder drei Duren später schob sich unser Kahn zwischen die Efeuranken und verschwand in der Grotte, die sich dahinter öffnete.

In der Grotte war es stockfinster. Wir konnten es noch nicht wagen ein Licht zu gebrauchen, denn der Schein hätte uns den feindlichen Augen sofort verraten. Uns blieb nichts übrig als uns langsam an der feuchten Felswand der Höhle entlangzutasten. Nach einer Weile knirschte der Kiel des Bootes auf Sand. Die Klannikins zappelten hektisch in ihren Fesseln und stiessen ihr heiseres Blöken hervor. Ein dumpfes Echo schallte von den Grottenwänden zurück.

Ronda wies mich an, dafür zu sorgen, dass die Klannikins ihre Klappe hielten, sprang aus dem Boot und watete durchs Wasser davon. Ich beruhigte die Tiere so gut ich konnte und hoffte, dass uns nicht noch im letzten Augenblick ein Strich durch die Rechnung gezogen wurde.

Kurze Zeit später erblickte ich einen Lichtschein und schliesslich erhellte eine Fackel die Umgebung. Am hinteren Ende der Grotte plätscherte das Wasser des Flusses auf eine schmale Sandbank, hinter der ein aus dem Fels gehauener Torbogen sichtbar wurde. Ronda befestigte die Fackel in einer Wandhalterung und half mir das Boot auf die Sandbank zu ziehen. Die Klannikins schnaubten missmutig. So sehr sie das Feuer der Fackel aufregte, so sehr lag auch ihnen daran, wieder festen Boden unter die Füsse zu bekommen. Wir lösten ihre Fesseln und führten sie aus dem Boot. Sie waren nervös, doch sie liessen sich, wenn auch unwillig, am Zügel führen. Ronda ergriff die Fackel und zog sein Tier durch den Torbogen. Ich folgte ihm dichtauf.

Hinter dem Torbogen waren breite Stufen in den Fels geschlagen. Ein geräumiger Gang führte steil bergauf und verlor sich in der Dunkelheit. Die Klannikins mussten ein wenig die Köpfe einziehen, doch ansonsten war die Treppe weit genug und die Stufen bereiteten ihnen keine Schwierigkeit. Schweigend machten wir uns an den langen, sehr langen Aufstieg.

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

Glossar

Eresdaron	**Übersetzung**	**Bemerkungen**
agemar	Benennung	(Ehren- oder Funktionsname)
aberon	Eigenname	
an	nicht (Prefix)	z.B. andar (an│dar) sag nicht
ar	von (suffix)	Im Sinne von zugehörig
Balgra	eresische Gottheit	Balgra der Barmherzige
capin	Rattenähnliches Nagetier	Auch als Schimpfwort gebraucht
ceir (ceirra)	Schwert (Schwerter)	
char	Gebirge	
chat	kurz	
chatceir	Kurzschwert	
chuat	grosse sechsbeinige Raubkatze	
croppa	kartoffelähnliches Gemüse	hat die Form eines Rettichs
cyr	Kristall, Edelstein	
darar (dar)	sagen, sprechen (sage, sprich)	
drakkar	Morden	
draknar	Mörder	
dunor	Hoher Herr	Anrede
dura (duren)	Zeiteinheit (ca 1,5 Minuten)	
eber	Diener	
éhar	Höre oder hört	
eresdaron	Sprache von Eres	
éskeh	Chronik, Geschiche	Vortrag in gebundener Sprache
filar	Fliegen	
filvasna (fil│vasna)	Flugboot	
fohrsan	sechsbeinige luchsähnliche Raubkatze	ihre Schläue ist sprichwörtlich
frion	Freundschaft	
Gleesh	Ca 4 m langer Raubsaurier	geht auf den Hinterbeinen
Groonel	Wasservogel mit rostrot-gelbem Gefieder	
gurz gurzon	Geist Geister (Gespenster)	
ha	Artikel der/die/das oder ein/eine	Prefix
hirrelund	Felsstock	
hladah	Lotusähnliche Blüte	
huoolo (huollot)	Tabu (Tabus)	Beides: Substantiv /Adjektiv
hyr	Stein, Fels	
Ish / isha	Mann / Frau	
Ishtosarr (ish│to│sarr)	Wörtl. Mann von den Sternen	
il	Du (prefix)	Vor Tätigkeitswörtern
it	Dein (Suffix)	
illent (il│lent)	(Du hast) gelernt	
kinorq	Zeit der Abenddämmerung	
klannikin	halb aufrecht gehende Satteltiere	Ähneln irdischen Kängurus
klophat	Dummkopf, Narr	
Kurguz	eresische Gottheit	Eine Art Teufel
lengar	Lehren	Vgl. *illent*
lengan	Lehrer	
Mahomyr (Maho│myr)	Gottheit (wörtl. Gutes Wesen)	
Mahomyr dirrak	Gott steh mir bei	
meelom	Wörtl. Wohlergehen	Grussformel
minorq	Zeit der Morgendämmerung	
mizzar / immiz	meisseln, gravieren / gemeisselt	
nokin (no│kin)	ich bin	
ol	in, hinein (Suffix)	

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009

or	Fünf	
orqora	Zeiteinheit (ca. 3 Stunden)	Wörtl. Fünferquora
petah	Gut	Im Sinne von: gut gemacht
pyr (pyrra)	Feuer (Mz)	
qora (qoren)	Zeiteinheit (ca. 25 Minuten)	
rozza	Croppa-Schnaps	
saar / sarr	Stern / Sterne	
sandar	Singen	
sandaceir	Singendes Schwert	
Sarrish (sarr/ish)	Sternenmann	
satar	Reiten	
sat / satrap	Reiter	
seren	Sonne	
serenacyr	Sonnenkristall	
serne	Zeit des Tageslichts	
Shargol	eresischer Kriegsgott	
sheluv	Schiff	*Sarrsheluv* (Sternenschiff)
sush	Schweig!	
skarda	Nachtzeit	
skart / skarter	Dämon/en, Teufel	Wörtl. Nachtwesen
tarfa	grosser Seevogel	
to / ti	von (suffix)	Im Sinne von Herkunft
tomplon	in Herden lebender Saurier	dem irdischen Triceratops ähnlich
urrénir	Wilde Form der *vennir*	
vasna	Boot	
vennir	Schweineähnliches Haustier	
Vondran	eresischer Gott des Lichts	Lichtbringer, Erleuchter
wahan (wahannim)	Wächter	
warpac	Söldner	
warar	Kämpfen	
warrap	Krieger	
warrapan (warrapanim)	Kriegerbruder (Mz. auch im Sinn von Kriegerbruderschaft)	Ordensmitglied einer Kriegerbruderschft
wizz	(Gletscher-)Schnee	
yrmer	Heilkraut	
'ym	es sei	

Chroniken von Eres Bd. 1 *Der Warrapan* / Copyright by Heinz-Günther Sußdorf, Zürich 2009